

Dialektologie in neuem Gewand

Zu Mikro-/Varietätenlinguistik, Sprachenvergleich und Universalgrammatik

Linguistische Berichte
Sonderheft 19

Herausgegeben von
Werner Abraham und
Elisabeth Leiss



BUSKE

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-87548-675-9

LB-Sonderheft · ISSN 0935-9249

© Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg 2013. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Druck und Bindung: Beltz, Bad Langensalza. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Printed in Germany. www.buske.de

Inhalt

Vorwort	5
Zur Einleitung und Thematisierung des Symposiums	7
Werner Abraham Philologische Dialektologie und moderne Mikrovarietätsfor- schung. Zum Begriff des Erklärstatus in Syn- und Diachronie.....	9
Josef Bayer Klitisierung, Reanalyse und die Lizensierung von Nullformen: zwei Beispiele aus dem Bairischen	29
Ermenegildo Bidese, Andrea Padovan & Alessandra Tomaselli Bilingual competence, complementizer selection and mood in Cimbrian	47
Federica Cognola Limits of syntactic variation and Universal Grammar. V2, OV/VO and subject pronouns in Mòcheno	59
Cecilia Poletto On the internal structure of <i>q</i> -words	85
Oliver Schallert Infinitivprominenz in deutschen Dialekten.....	103
Gunther De Vogelaer & Jan Klom Mikrovariation beim Erwerb des niederländischen Genus- systems	141
Helmut Weiß UG und syntaktische (Mikro-)Variation	171
Heike Wiese What can new urban dialects tell us about internal language dynamics? The power of language diversity	207
Werner Abraham Dialect as a spoken-only medium: what it means – and what it does not mean	247

Vorwort

Mit Ausnahme der Aufsätze von Ermenegildo Bidese et al. und Federica Cognola gehen alle Beiträge auf das LIPP-Festsymposium an der Ludwig-Maximilian-Universität anlässlich des 10-jährigen Bestehens des Linguistik – Internationales Promotionsprogramms „Sprachtheorie und Angewandte Sprachwissenschaft“ vom 14.–15. November 2012 in der vornehmen Seidlvilla zurück.

Die Vortragenden waren:

- *Prof. Kathrin Axel-Tober*, Germanistische Linguistik, Universität Tübingen
- *Prof. Josef Bayer*, Allgemeine Sprachwissenschaft, Universität Konstanz
- *Prof. Cecilia Poletto*, Französisch-Italienische Sprachwissenschaft, Universität Frankfurt
- *Dr. Oliver Schallert*, Germanistische Sprachwissenschaft, Universität Marburg
- *Prof. Gunther De Vogelaer*, Niederländische Sprachwissenschaft, Universität Münster
- *Prof. Helmut Weiß*, Germanistische Sprachwissenschaft, Universität Frankfurt
- *Prof. Heike Wiese*, Deutsche Sprache der Gegenwart, Universität Potsdam

Kathrin Axel-Tober konnte sich aus privaten Gründen an dem vorliegenden Band nicht beteiligen.

Jan Klom wurde von Gunther de Vogelaer als Mitautor kooptiert. Die Beiträge von Ermenegildo Bidese/Andrea Padovan/Alessandra Tomaselli zum Zimbirschen sowie Federica Cognola zum Möcheno sind über persönliche Einladung nachgereicht worden.

Die Bandherausgeber danken den Münchner LIPP-Verantwortlichen sowie den studentischen Helfern.

Werner Abraham und Elisabeth Leiss

Zur Einleitung und Thematisierung des Symposiums

Rechtfertigung des Universalgedankens anhand von Mikrovarianz: das quantitative und das qualitative Argument

Arbeitsmethodisch ist der linguistische Universalgedanke wohl am besten zu verstehen als optimale komparative Arbeitsweise: d.h. wir gehen vom kleinstmöglichen Vergleich aus und erweitern den empirischen Spielraum in Kleinstschritten über genetische und areale Kriterien. Im Idealfall werden auch historische Stufen mit einbezogen, dies mit Blick auf das qualitative Kriterium zur Mikrolinguistik.

Es gibt zwei wichtige Blickpunkte zum Einschluss mikrolinguistischer Bemühungen in die linguistische Forschung: die quantitative und die qualitative. Unter der quantitativen Sicht erweitert sich das Datenfeld exponentiell und zwar unter der qualitativen Einschränkung, dass kein weiteres genetisches Kriterium davon berührt ist; die untersuchte Sprache bleibt innerhalb der genetischen Klasse. Unter qualitativer Sicht andererseits können sich Kodierungslücken grammatischer Funktionen beim Vergleich der Mikrodaten und der Makrodaten auftun, die – angesichts des Umstands, dass Dialekte in Nischen (Wallis, Montafon) oder in großen Autonomiebereichen (Deutschschweiz) oft Älteres bewahren – Zugang zur Diachronie der gesamten genetischen Klasse erlauben. Wenn dazu noch auch solche synchron einflussreiche Substandardkodierungen in den Mikrolinguistikbereich eingehen, die aus sozial-politischen Gründen künftigen Wandel in der Standardsprache vorwegnehmen können, dann wird der Diachroniebereich um eine prospektive Sicht, soz. zum diametral entgegengesetzten Pol der Diachronie hin erweitert (Abraham 2006).

Eine wesentliche zu diesem Bereich gehörende Frage ist, inwiefern nicht-schriftsprachliche Varianten überhaupt in den Blickpunkt der am UG-Ziel orientierten Linguistik geraten sollen, d.h. inwiefern solche Varianten überhaupt zur Sprachkompetenz/faculty of language/FL gehören. Diese Frage lässt sich gut an den reich vertretenen V-Komplex-varianten veranschaulichen: Welche Reihung deutet auf Basis-OV, was deutet auf VO und was auf OV/VO+OVO/T3? Was besagen Mischformen im Verbkomplexbereich (etwa OV/VO wie das Jiddische, Ndl. oder schweizerdeutsche Formen) für die UG-Lösung? Und: Was sind die funktionalen Erklärungen für diese Mischformen: Liegen sie auf der abstrakten Grammatikebene oder sind sie psychologischem Verarbeitungsdruck zu verdanken? Ist Verarbeitung unter diskursinformatorischen Gesichtspunkten zur Kerngrammatik gehörig oder nicht?

Dies zusammengesehen und unter dieser Generalmotivation bereits in Details aufgespalten umfasst die Kurztagung folgende Themen:

- Variationsgrammatik zwischen Substandard und Hochsprache
- Komparative Syntax auf Makro- und Mikroebene
- V-Komplex und die OV/VO-Frage
- Diachrone Infinitiv- und Gerundialentwicklung in Einbettung (Anhebung und Kontrolle)
- Variation über die DP-Struktur
- Pronominalformen und deren strukturelle Leerbedingungen
- „Kiezsprache/Kiezdialekt“: natürlicher, nichtnormierter Sprachwandel und sein Erklärungspotential für die (weitere Entwicklung der) Standardsprache
- Variationsgrammatik im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit und den jeweils dominanten Textsorten (Dialogizität vs. Narrativität).

Philologische Dialektologie und moderne Mikrovarietätsforschung. Zum Begriff des Erklärstatus in Syn- und Diachronie

Werner Abraham

Abstract

One of the principal challenges of historical linguistics is to explain the causes of language change. Any such explanation, however, must also address the ‘actuation problem’: Why is it that changes occurring in a given language at a certain time cannot be reliably predicted to recur in other languages, under apparently similar conditions? One would want to elucidate various aspects of this problem, including: Which processes can be identified as the drivers of change? How central are syntax-external (phonological, lexical or contact-based) factors in triggering syntactic change? And how can all of these factors be reconciled with the actuation problem? Exploring data from the island dialect, Cimbrian German in the Veneto, a wide range of both formal and functional perspectives will be investigated.

1 Was ist Sprachwandel überhaupt? Wieso wandelt sich Sprache überhaupt? Was haben Dialekte zu solchen Fragen beizutragen?

Wir können zu diesem Abschnittstitel sogar weiter fragen, etwa so: Erfolgt Sprachwandel unter Fernsteuerung oder bloß unter sehr lokaler Auslösung? Man denke etwa an Meillet's (1993) Systemdruck bzw. Systemsog (*push chain* bzw. *drag chain*) – versteht sich dieser Unterschied unter lokaler Auslösung oder unter Fernsteuerung? *Drift* oder Steuerung unter junggrammatischer *Analogieherstellung* ist sicherlich ein allgemeineres, ‚distanteres‘ diachrones Auslöseprinzip als etwa van Gelderen's Projektionsvereinfachungsprinzip, das diachron aus der Maximalprojektion [_{pp} *nach* [_{dp} *dem*]] die nullprojizierende unterordnende Konjunktion mit einfachem Wortstatus [_c *nachdem*] macht. Gewinnt man eine lokale Auslöseseicht – also die Sicht, dass Wandel an lexikalischen Elementen und einzelnen Konstruktionstypen festzumachen ist –, dann tritt die Möglichkeit generellerer Steuerung – etwa unter Parameterwechsel – als Option weiter weg. Ebenso verliert sich bei solchem lokalen Ausgangspunkt genereller Wandel unter Sprachkontakt (grundlegender Parameterwechsel wie zwischen SOV-zu-SVO) in methodischem Dunkel. Wir wissen sozusagen nicht, warum eine Sprache von SOV zu SVO wechselt – es sei denn SVO hat *ab origo* zu den Möglichkeiten der SOV-Sprache gehört.

Lokale Auslösese systematik liegt den Annahmen Lightfoots (1991) ebenso wie neuerer Arbeiten (Breitbarth et al. 2010) zugrunde. Festpunkt ist dabei Sprach-inertia – d.h. die Trägheit einer Sprache, sich überhaupt zu ändern. Daraus ist die Forschungsstrategie abzuleiten, dass grammatische Beziehungen (Interaktionen) und Sprachstabilität/historisch synchroner Sprachstand zum bevorzugten

Untersuchungsfeld gehören sollten, nicht jedoch Wandel (de Saussure). Wandel tritt ja durch Missverständnis einer grammatischen Struktur bzw. beabsichtigter Dissoziation vom Sprachgebrauch auf – oft zwischen den Generationen ein und derselben Sprache, dies derart, dass sich eine Zeit lang zwei Optionen zu einer Konstruktion nebeneinander halten, dass aber die jüngere die ältere überlebt. Damit sind die Bedingungen der Gleichzeitigkeit ebenso wie die des plötzlichen Wandels gegeben.

Dialekte spielen bei Sprachwandel deshalb eine besondere Rolle, weil sie weit geringere Inertiahalbwertzeiten aufweisen als verschriftete Sprachen. Sie haben diese Eigenschaft deshalb, weil sie in rein oraler Tradition existieren und weitergegeben und gelernt werden. Zudem spielt Parsing unter Online- und Kurzzeitgedächtnisbedingungen eine weit stärkere Rolle als in der Sprache mit Schriftkultur. Die moderne Mikrovarietäts- bzw. Dialektforschung sieht sich also zwei Fragen gegenübergestellt: Was ist die (Nicht)Übereinstimmung zwischen Schriftsprache und Dialekt? Und was sind die Parsingerscheinungen (Gartenpfadphänomene, Beschränkungen des Kurzzeit-/Arbeitsgedächtnisses), die der Mikrovarietät, nicht aber der Schriftsprache eignen und die außerhalb des Grammatiksystems liegen? Vgl. dazu genereller Abraham 2006.

2 Methodenvergleich zwischen traditioneller Dialektologie und moderner Syntax

Anlass zu dieser Gegenüberstellung im Titel ist die Arbeit des trientiner Zimbrischforschers Bidese (Bidese 2008a), in der der Autor die diachrone Entwicklung der Pronomina und ihrer klitischen Formen vom 16. Jh. bis zu den heutigen Formen verfolgt – und deren Wandel erklärt. Freilich: „Erklärung“ ist ein methodisch umstrittener Begriff. Wie „erklärt“ man denn? Herkömmlich reichen – sofern eine Erklärung überhaupt angestrebt wird und der Autor sich nicht mit der Darstellung der Erscheinungen begnügt – ja Illustrationen, im Sonderfall Metaphern oder alltagssprachliche Paraphrasen. Sind Erklärungen zum Sprachwandel grundsätzlich theorieextern oder -intern zu erzielen?

Was hat ‘Erklärung’ mit ‘Beweis’ zu tun?¹ Auf die Existenz von Beweisen befragt meint ja Popper, dass man bloß von Annäherungen zwischen Inhalten sprechen kann und dass man von einem grundlegenden Unterschied zwischen ‘formalem’ Beweis (innerhalb geschlossener Systeme wie der Mathematik) und inhaltlichem Beweis auszugehen hätte. Suchen wir in der modernen Linguistik – gleich wie in der traditionellen Philologie? – nach beweisartigen Erklärungen? Oder liefern wir uns der methodischen Willkür der erst gar nicht nach zeitloser Systematik suchenden Geisteswissenschaften aus? Was wären in der methodisch nach den Naturwissenschaften ausgerichteten modernen Linguistik die Fest-

¹ Ich habe über dieses Thema des öfteren mit Elisabeth Leiss diskutiert, die sich zu diesem und ähnlichen Themen buchlang geäußert hat (Leiss 2009). – Teile dieser Einleitung sind als Abraham 2012 erschienen und sind auch in Abraham 2013b wiederabgedruckt.

punkte, über die die übrigen Geisteswissenschaften nicht verfügen, derart dass wir hier von ‘Erklärung’ sprechen könnten, was dort von vornherein nicht ins Auge gefasst wird?

Befragt man den Wissenschaftshistoriker und -theoretiker Kuhn (1967) dazu, dann ergibt sich das Bild, dass bei zwei gleichzeitig verfochtenen Erklärparadigmen dasjenige schließlich die Oberhand in der Fachgemeinde gewinnt, das reicher belegt ist und gliederungstechnisch sauberer und verfolgbarer ausgestattet – kurz: besser lesbar ist und die größte Fachgemeinde (in der heutigen Linguistik: ausschließlich die englische) anspricht. Dies gilt jedenfalls, wenn nicht eine der tragenden Annahmesäulen des einen Paradigmas durch das andere Paradigma umgestoßen wird. Davon dass theorieexterne Argumente jene der zwei theorieinternen Kontrahenten erfolgreich ersetzen – ersetzen müssen, um zu Erklärstatus zu gelangen – findet sich kein Beleg. Nehmen wir einmal an, dass ein solcher paradigmexterner Sprachwandel unter Kontakt mit einer Superstratssprache stattfindet – bei Sprachinselverhältnissen also das Italienische bzw. italoromanische Dialekte die altdeutsch-zimbrischen im Veneto syntaktisch entscheidend so beeinflusst, dass letztere aus „deutscher“ Enklisis romanische Proklisis ihrer reduzierten Pronomina entwickeln. Dies geschieht jedoch nicht trotz jahrhundertelangen sozial engen Kontakts. Enklise bleibt streng erhalten. Vgl. Abraham 2009, 2010. Ein anderer Belegfall wäre das strenge V2 im Deklarativ des Neuhochdeutschen und seiner Dialekte – das sich ja neben deklarativem V1 und V-letzt im Althochdeutschen entwickelte (Axel 2007), wozu angenommen wurde, dass V2 (die linke Verbklammer des Deutschen) eigentlich bloß die Finnitheitsmorphologie bzw. das Auxiliarverb, nicht jedoch das lexikalische Prädikat beherbergt (Abraham 2013a). Das ist ein sprach- (= paradigm-)internes Argument. Zu sagen, dass Erklärstatus zum deutschen V2-Phänomen ausschließlich aus der Tatsache abzuleiten ist, dass sub- oder superstratischer Sprachkontakt mit dem Semitischen dafür verantwortlich ist (so Vennemann in verschiedenen Publikationen, etwa 2003), verschiebt die Frage zum Erklärstatus bloß: Woher stammt dann semitisches V2 – etwa aus der Ursprache? Oder: woher kommt stärkstes V-letzt im Japanischen?

Ich möchte diese Fragen im Folgenden anhand des Zimberdeutschen diskutieren. Dazu stelle ich zuerst kurz die historischen Erscheinungsformen im Zimbrischen nach Bideses buchfüllender Diskussion vor und hänge dann seine erklärende Argumentationslinie an. Bide rekonstruiert auf der Grundlage von Originaldaten des Zimbrischen („Sieben“ und „Dreizehn Gemeinden“ sowie Lusern im Veneto), wie sich die Syntax der Objektpronomina von der frühesten bezeugten Stufe im zimbrischen *Catechismo* aus dem Jahre 1602 (vgl. Meid 1985a) über die vermittelnden Stufen des Katechismus der Jahre 1816 bzw. 1842 (vgl. Meid 1985a,b) und der sog. Brückenerzählung aus 1906 (vgl. Lobbia & Bonato 1998) bis in die neueste Zeit hinein entwickelte. Die zimbrischen Objektpronomina erlebten über diesen historischen Zeitabschnitt einen bemerkenswerten Wandel ausgehend von morphonologisch verkürzten Formen wie die nhd. Personalpronomina in der *Wackernagelposition* (siehe Abb. 2) zu Enkli-

tika in ‘adverbaler’ Position. Nota bene: Der *enklitische*, also verbnachgestellte Charakter der zimbrischen Kurzpronomina änderte sich nicht, dies in klarem Unterschied zu den *proklitischen* Formen des Italienischen und Italoromanischen allgemein (s. Abb. 3). Man kann also auf keinen Fall von Sprachwandel unter Sprachkontaktbedingungen sprechen (wie dies z.B. der angesehene Zimbervorscher A. Rowley, allerdings nicht unter Bezug auf die Pronominalpositionen tut; vgl. Rowley 2003, 2004). Die zimbrischen Pronomina ebenso wie ihre klitischen Formen bleiben unter grobtypologischem Vorzeichen deutsch (wie alle anderen Zeitstufen des Deutschen, Alt- ebenso wie Mittelhochdeutsch) – wenn sie sich auch *strukturell* den romanischen Dialekten Norditaliens insofern nähern, als auch diese unmittelbar dem Verb vorangehen (d.h. ebenso wie die deutschen enklitischen Formen kein anderes Element zwischen sich und das finite Verb dazwischen lassen (vgl. *wenn sie sich auch...* gegen **wenn auch sie sich...*), aber wie im Italienischen oder Französischen auch frei stehen: *je lui donne quelque chose*). Der entscheidende Unterschied zum Deutschen besteht darin, dass sich die pronominalen Enklitika entweder klitisch zur unterordnenden Konjunktion (*wenn sie sich auch...*) oder zum finiten Verb in Satzzweitstellung (*Dann haben (*allerdings/X(P)) sie sich ...*) „hinneigen“ (*Klisis*). Unter den zimbrischen Dialektvertretern (die einzelnen Dorfdialekte der Cimbria sprechen ja nicht alle gleich) herrscht Verbzweitstellung auch im Nebensatz vor, außer in ganz wenigen konservativeren, die nebensatznahe Struktur wie Nhd. haben und die entsprechend Pronominalenklike auch bei der unterordnenden Konjunktion zeigen (vgl. Abraham 2009, 2010).

Wir kommen jetzt zum erklärenden Abschnitt dieser zimbrischen Pronominal- und Klitikerscheinungen in Bideses Arbeit, damit zu “Warum entwickelten sich die klitischen Pronomina im Zimbrischen so, wie sie es taten?“: also 1. zu Verbadjunktionen (und nicht auch Konjunktionsadjunktionen wie im Deutschen wie *wann-st (du) des tua-st*; vgl. Abb. 2), 2. nicht zu Proklitika wie im Italoromanischen (dem das Zimbrische über Jahrhunderte als Majoritätsregiolekt ausgesetzt war; vgl. Abb. 3) und 3. parallel zu anderen bedeutsamen – ja vielleicht auf die Klitisierung Einfluss nehmenden, diesen erst in Gang setzenden anderen strukturellen Änderungen des Zimbrischen. Alle 3 Punkte oben zusammengekommen und nur zusammengekommen setzen erklärende Kraft. Man beachte, dass die philologische Methodik der Dialektologie nie so argumentierte – nicht einmal heutzutage noch. So aber argumentiert die moderne, methodisch ja an der naturwissenschaftlichen Arbeitsweise orientierte Linguistik und damit deren Makro- und Mikrovariation (vgl. zum Romanischen Benincà 1988, 1994; Poletto 2001, Poletto & Tomaselli 1995; zu Dialekten im Deutschen Abraham & Bayer (hg.) 1993, Abraham & Wiegel 1993). Solche begleitenden substantiellen Veränderungen im Zimbrischen betreffen sowohl die linke wie auch die rechte Satzperipherie. Darunter sind:

- (1) Verlust der Linksheraussetzungsstrategie und Schwächung der strengen V2-Regel; vgl. zuerst nhd. und dann zimbrisch (nach Bidese 2008:12):
- Bis zu zehn dieser Bierkrüge, die kann sie tragen.
die andere sibna, die, lernt unz ... (Cat.1602:493-4).*
die anderen sieben (Regeln), die lehrt uns ...
 - Dain bil_i der_i ghescceghe ... (Cat.1602:363).*
Dein Wille, der geschehe ...
- (2) Entwicklung der Klitikdopplung (nach Bidese 2008:14); nhd. inexistent:
- bibel se 'hábent=mar, seü miar, übel gatáント (Cat.1813:375-6).*
wie oft sie haben=mir_{Klitik} sie mir Böses getan.
 - brumme se 'galáichen=ach_i eüch_i (Cat.1813:369).*
warum sie gleichen=euch_{Klitik} euch.
 - tort z'kimmet=ach_i eüch_i zo kemmen ... (Cat.1813:505-6).*
da es kommt=euch_{Klitik} euch (zu) kommen ...

Mit Sportiche (1996) nimmt Bidese an, dass Formen und syntaktische Position der Objektpersonalpronomina im Zimbrischen sich änderte und zwar aus der

- (3) *Wackernagelposition* (rechtsadjungiert zum finiten Verb im Hauptsatz und zur Konjunktion im abhängigen Satz; vgl. Abb. 2)
- (4) zu einer ‘adverbalen’ Position, also ausschließlich ans Verb, aber immer noch enklitierten Position; Bidese erkennt darin strukturelle Ähnlichkeit zur Verbklitisierung im Romanischen, die allerdings ausnahmslos proklitisch erfolgt; vgl. Abb. 3.

Mit Sportiche (1996) nimmt Bidese an, dass sich die klitischen Formen des formreduzierten Personalpronomens durch Umgrammatikalisierung der Klitikkonstituente ausbildeten. Der Kopf der verbrechtsadjungierten Klitikkonstituente (CL^0) blieb im Zeitabschnitt des *Cat. 1602* noch stumm (morphonologisch nicht sichtbar) und tauchte morphonologisch bloß in der deutsch-traditionellen Spezifikatorposition (eben wie im Nhd. in der *Wackernagelposition*) auf. In dieser Periode haben pronominale Elemente noch maximalen Projektionsstatus, sind also volle Wörter bzw. Konstituenten (XPs); sie klettern aus VP (wo sie ihren Verbvalenzstatus erhalten) in die Spezifikatorposition der Klitikkonstituente hinauf (die *Wackernagelposition*), eben SPEZKLITIKP. Als morphonologisch reduzierte Formen hängen sich Pronomina in dieser Entwicklungsphase sichtbar an das finite Verb in Hauptsatzkontexten und an die unterordnende Konjunktion an.

Dagegen wurde in den Folgeperioden des *Cat.1813* und des *Bar.1906* der Pronominalkopf morphonologisch sichtbar und somit grundsätzlich basisgenerierbar und einsetzbar (*mergebar*). Die Versetzung des finiten Verbs nach CL^0 (und I(nflection)) sichert, dass die Klisisformen lexikalisch erscheinen und enklitisch realisiert werden. Gleichzeitig aber – also Hand in Hand mit der Ausbildung der neuen Enklise – ging die strenge V2-Regel des Deutschen und ältere

ren Zimbrischen verloren. D.h. es konnten mehr als ein einziges Satzglied vor dem finiten Verb (im Vorfeld; vgl. Abb.2) zu stehen kommen, und V2 löste V-letzt im abhängigen Satz ab. Abraham (2010) argumentiert, dass damit für die neue zimbrische Satzstruktur nicht mehr CP, sondern das kürzere IP bzw. TP gilt. (5)–(6) stellen diesen Wandel strukturell dar, zum leichteren Verständnis hier zuerst fürs Nhd.. [Die durchgestrichenen Elemente bezeichnen die Basispositionen des finiten Verbs und der Pronomina].

- (5) [CP Er [_{C'/FIN} hat= [_{WP/KLITP} =m_i=s_j [_{VP} ~~ihm~~_i; ~~es~~_j gegeben ~~hat~~]]]] >>
 (6) [CP Er [_{C'/FIN} — [_{WP/KLITP} hat=m_i=s_j [_{VP} ~~ihm~~_i; ~~es~~_j gegeben ~~hat~~]]]]

Die neue Versetzungsposition des Verbs in WP/ClitP impliziert Inkorporation mit den klitischen Pronomina, wie (6) zeigt. In dieser nächsten diachronen Phase wie in (6), dokumentiert durch Bar: 1906, finden sich erneut Pronominaldopplungen wie in (7)–(8). Dies bedeutet, dass =en bzw. =mar sichtbar nach SPEZKLITP klettern können. (7)–(8) sind bei Bidecse 2008 die Beispiele (49) und (51).

- (7) *biar haben=z=en_i gamachet segen de Braven_i* (Bar:1906:115).
 wir haben=es=ihrn_i/Klitik gemacht sehen, den Braven_i
 (8) *miar; importer=z=mar; nicht zo sterben* (Bar:1906:111).
 mir_i bedeutet=es=mir_i/Klitik nichts zu sterben

Wie gesehen haben wir hier rein paradigmintern, also aus der syntaktischen Satzanalyse des Zimbrischen heraus argumentiert. Hätten wir eine paradigmexterne Lösung verfolgt – also eine Lösung, wonach das Zimbrische als Minoritätssprache und damit Wandelsubstrat dem Superstrat der italoromanischen Dialekte (Friaulisch, Venetisch) und des Italienischen „erlegen“ wäre –, dann wäre unerklärt, warum das Zimbrische seine Personspronoma nicht in die Proklise gestellt hat. Es lassen sich jedoch zu keinem Zeitpunkt der Jahrhunderte zimbriacher Entfaltung pronominale Proklisen erkennen. Ich verwerfe daher den paradigmexternen Erklärweg über Sprachkontakt. Wandel durch Sprachkontakt ist soz. der methodisch bequemste Erklärweg – der soziohistorisch sehr sorgfältig zu unterbauen wäre. Wir sind arbeitsmethodisch und erkenntnistheoretisch gehalten, eine solche Ultima Ratio so lange aufzuschieben, bis keine anderen Wege mehr verfügbar sind. In der Diachronie, wo wir ja keineswegs über hinreichend Daten- und Distributionsfossilien verfügen, sind an diesen Weg noch grundsätzlichere Zweifel zu binden als in der Synchronie.

Ich setze auch ein Fragezeichen zu Bideses Annahme, dass mit der zimbriischen Klisisentwicklung ein Schritt näher an das Italoromanische getan war. Das ließe ja auf einen grammatischen Calque, auf eine strukturelle Teilübernahme im sprachlichen Nebeneinander hinaus – eben Wandel unter Sprachkontakt. Dagegen ist aber zu halten, dass der Unterschied zwischen der romanischen Proklise (Pronomenreflex vor dem finiten Verb) und der zimbrisch-deutschen Enklise (Pronomenreflex nach dem finiten Verb) strukturell viel gewichtiger ist als der Projektionsstatus (Kopf gegenüber Maximalprojektion). Man vgl. nhd. *Er*

hat=m=s gegeben vs. ***Er (ih)m=(e)s=hat gegeben*. Proklise im Deutschen ist einfach sinnlos.

Niemand wird bezweifeln, dass das Zimbrische ein Randphänomen unter den europäischen Sprachen ist. Die Tatsache aber, dass es sich über Jahrhunderte unter starkem soziologischem Druck des umgebenden Italoromanischen weiterentwickelte, ist unter typologischem Gesichtspunkt bedeutsam. Dies ist der Grundgedanke der modernen Mikrovariationslinguistik. Die analytischen Festpunkte und Erklärungen, die für die Diachronien der verschrifteten Hochsprachen gelten, sollten sich in den Dialekten wiederfinden. Dies ist ebenso wichtig wie die historische Entwicklung einer verschrifteten Hoch- und Leitsprache. Was eventuell anders ist, sollte – da etwa das Zimbrische die Zimbern nie als Schriftsprache gelehrt wurde – auf dem Felde des Parsing aufzufinden sein (vgl. Abraham&Conradie 2001, Abraham 2006). Dazu kommen wir eigens noch.

3 Wieso wandelt sich Sprache überhaupt? Die Sprachwandelhypothese der doppelten Grammatikbasis

Die Kernfrage zum Sprachwandel ist ja folgende. Angesichts der relativ festen Sprachstände über Jahrhunderte hinweg („Sprachinertia“) sowie dem Umstand, dass jedes Kind Sprache perfekt erwirbt, ist erstaunlich, dass sich Sprache überhaupt wandelt – was sind denn dann die Auslöser für Sprachwandel – bei L1 und erst recht bei L2? Bidese (2008) z.B. nimmt an, dass die Folgeperioden von *Cat.1813* und von *Bar.1906* im Zimbrischen durch das Nebeneinander von (5) und (6) ausgezeichnet waren. Dazu kam noch, dass in semantisch untergeordneten Sätzen V-letzt zugunsten V-früh aufgegeben wurde. Vgl. (9) und (10) (Bideses (50) bzw. (48)).

- (9) *che dessen vonme Róane_i degnarn=se=sich gnanca segen=sen_i*
(Bar.1906:110).
dass von dem (Brot) aus Róane geruhen=sie=sich nicht einmal (zu)
sehen= davon_{i/Klitik}
- (10) *tort z'kimmet=ach_i eüch_i zo kemmen ... (Cat.1813:505-6).*
da es kommt=euch_{i/Klitik} euch_i (zu) zu kommen) ...

Róane in (9) ist eine der zimbrischen Gemeinden; (*segen*)=*sen_i* ist pronominaler Partitiv (vglbar frz. *en*); *tort* in (10) ist etymologisch „durch“, hat aber als unterordnende Konjunktion auch kausale Bedeutung.²

Die finiten Prädikate *degnarn* und *kimmet* stehen in einer Art V2 – und keinesfalls, wie sie nhd. nach den unterordnenden Konjunktionen *che* (vgl. ital. *que* „dass“) und *tort* „durch; weil“ in V-letzt stehen müssten. Die unterordnende Konjunktion steht sozusagen vor einer Hauptsatzstruktur wie im Neuenglischen ($\int_{CP} since \int_{IP} he \underline{saw} her back home$) – $\int_{CP} since \int_{CP} he \underline{did} not \int_{IP} \underline{see} her back$

² Ich hatte hierzu Hilfe von Ermengildo Bidese/Trient.

home]]] – [c· da er sie (nicht) zurück nachhause begleitete]). Dies sieht nun gerade so aus, als hätte das Zimbrische sich dem Italaromanischen angeglichen. Und damit läge auch Bidese mit seiner Feststellung richtiger, die zimbrische Pronominalklisis sei der Italaromanischen strukturell nähergekommen – und es gebe in der Diachronie des Zimbrischen doppelte Grammatiken hinsichtlich bestimmter Erscheinungen: inbezug auf die Verbstellung im abhängigen Satz etwa älteres V-letzt neben jüngerem „V2“. Vgl. (11)–(13) (Bidese 2008: (15), (16) sowie (14)).

- (11) *Az üz_{DAT} dar ünzar Gott schenke alle de sain grázien (Cat.1813:533).*
Dass uns unser Gott schenke alle seine Gnaden
- (12) *az iiz_{DAT} kemme ghet bas bar pitten (Cat.1813:384-385)*
dass uns zukommen geht/wird, was wir erbitten
- (13) *der=se hat in himel ghefuert (Cat.1602:1267).*
der=sie hat in den Himmel geführt

Was wie „V2“ im abhängigen Satz aussieht, ist aber kein V2 der Romania. Vgl. (13), wo das Richtungsadverbial *in himel* romanisch postverbal stehen müsste. Dasselbe gilt für die indirekten Objekte *üz* in (11) und (12). Das nachgestellte direkte Objekt *alle de sain grázien* in (11) folgt wohl Behaghels Gesetz der schweren Glieder – und ist in den heutigen Dialektarten des Deutschen ebenso gültig (mehr dazu bei Hinterhölzl 2009). Aus dem Verbkomplex vorgezogenes finites Auxiliar wie *hat* in (13) folgt aus Parsingvoraussetzungen und ist im gesprochenen heutigen Deutschen die Regel eher als die Ausnahme (Abraham 2006).

Ich verbinde damit folgende radikale These zum Thema <Wandel unter Sprachkontakt> bzw. <paradigmenexterner Erklärung bzw. Auslösung von Sprachwandel>: In einer lebendigen Dialektsprache gibt es Wandel unter Sprachkontakt bloß dort, wo solcher Wandel auch autonom stattfinden hätte können – wo also, salopp gesprochen, eine Tür zum Wandel bereits sprachautonom (= paradigmintern) halboffen steht. Dies betrifft im Zimbrischen und den durch Bidese diskutierten diachronen Abschnitten die zimbrische V2-Einschränkung und den romanischen strukturell kurzen TP-Satz (der ja trotz Verbzweitstellung nicht identisch ist mit dem strengen V2-in-CP des Nhd. und des älteren Zimbrischen), weiter die romanische Pronominalproklise und germanische -enklike sowie das romanesche Nullsubjekt („pro-drop“) und Nulltopik, das ja beschränkt auch im Deutschen vorkommt (*Bin gleich wieder zurück!*). Nullsubjekte (pro-drop) gibt es im Nhd. nur in den österr.-bairischen Dialektarten bei der sog. „Konjunktionsflexion“ – vgl. Abb. 2.

Damit ist auch der entscheidende Schnitt zur Wandelhypothese der doppelten Grammatikbasis (*Double Base Hypothesis*) vorgenommen – also der Annahme, dass zwei Grammatiken zu einer Erscheinung nebeneinander koexistieren –, die von Kroch 1989, Pintzuk 1999 und Fuß 2005 vertreten wird. Ein solches Grammatiknebeneinander kann sich nur auf verschiedene Sprechergenerationen beziehen: im Zimbrischen etwa so, dass die Älteren der Intuition von

(5) vertrauen, die Jüngeren der von (6). Auslöser für (5) zu (6), also für den Übergang von älterem zu jüngerem Grammatikverständnis ist in der Regel ein Regelmisssverständnis der Folgegeneration (Abraham 2004), manchmal sogar intendierte Dissoziation vom älteren Vorbild. Ein solches auf verschiedene Generationen verteiltes Grammatiknebeneinander ist realistisch vorstellbar. Dies ist keinesfalls zwingend mit einer Sprachkontaktwandelthese bzw. einer paradigmexternen Erklärung zu verbinden. Konkret für den vorliegenden Fall der zimbrischen Diachronie: Wir brauchen zum Verständnis und zur Erklärung des diachronen Wandels im Zimbrischen keine Grammatikdetails aus dem Italoromanischen. Das Zimbrische war von Anfang an hinsichtlich der Köpfigkeit der diskutierten Erscheinungen unterspezifiziert (vgl. Haider 2013) und ist z.T. diachron zu deutlicheren Spezifikationen übergegangen.

4 Konfrontative diachrone Erklärungen zur Stellung des Sprachinselzimbrischen

Bidese 2008a,b geht davon aus, dass der Wandel von der altbairischen bzw. alttirolischen Satzstruktur des Deutschen (dokumentiert durch *Katech. 1602*; vgl. Abb. 2) auf einen Grammatikcalque aus dem Italoromanischen (dokumentiert durch *Katech. 1813*; vgl. Abb. 3) ausgelöst wurde. Wir haben oben auf die Erscheinung des Projektionswandels der Pronominalenklise hingewiesen – und angesichts der unveränderten Enklise im Zimbrischen unseren Zweifel an der Calquethese Bideses angemeldet. Das Romanische hat ja ausschließlich Proklise. Wenden wir uns einer anderen Erscheinung zu, dem V2-Verlust, den das Zimbrische heute zeigt. [Durchstreichung für die Basisposition des in die 1. Verbklammer versetzten finiten Auxiliars]

- (14) a. Häute die Momme [_{VP} [_V hat gebäscht] die Piattn]
Aux-Partizip-DO
 heute die Mamma hat gewaschen die Teller
- b. **Häute die Momme* [_{VP} hat [_{VP} die Piattn [_V gebäscht hat]]]
**Aux-DO-Partizip*

Der erste diachrone Schritt erfolgt mit *Kat. 1602*: Das starke Diskursmerkmal, das Elemente im thematischen Vorfeld des Deutschen platziert, verschwindet (vgl. Abb. 2 gegen Abb. 3), damit geht auch die strukturelle (EPP-)Berechtigung für das Subjekt im deutschen CP verloren; vgl. Abb. 3. Es tritt im Zimberdeutschen die romanische Versetzungsstrategie, nämlich *klitische Linkdislokation* (das „Apropos“-/Thema pendens außerhalb der eigentlichen Satzstruktur) ein: vgl. (15) zum Italienischen sowie (16) zur zimbrischen Neuerung.

- (15) *El Mario, lu_i el parla*

mit wiederaufnehmender klitischer Anapher (Resumptivanapher) (ital. *lu*) wie in (16):

- (16) *Da Gianni, ar, hatt-mi gaboorset, bear hat-ar-dich telephonaart* [Roana]
 der G., er hat mich gefragt, wer hat er dich angerufen

Ferner rückt das Subjekt-NP nicht mehr nach SpezCP, sondern bloß mehr nach SpezCIP (kürzere IR-Satzstruktur). D.h. das Prädikat sitzt nicht mehr im deutschen Comp/C⁰, sondern im tieferen Cl⁰ bzw. im Kongruenzknoten.

Zweierlei ist dazu zu betonen. Zum einen braucht man angesichts solcher Themata pendentia nicht unbedingt an einen direkten Calque denken; denn solche vorangestellten Apropos gibt es im mündlichen Deutsch ganz genauso (vgl. die buchlange Diskussion bei Grohmann 2003, weiter Tomaselli 1995 und Müller 2003, 2005). Sie mögen wie oben bereits diskutiert durch den Vergleich mit dem Italienischen gefördert worden sein; aber es bestand eine derartige strukturelle Position als grammatische Option bereits – wie gesagt in einer Diskursfunktion, die in der mündlichen Rede weitaus plausibler auftaucht als in der Schrift. Das Zimbrische ist genau eine solche auf die mündliche Kodierung beschränkte Mikrovariante des Deutschen. Was liegt nun vor: endogene (bzw. paradigminterne) oder exogene (d.h. paradigmexterne) Erklärbarkeit? Die vorliegenden Erscheinungen und die ausschließliche mündliche Diskursqualität des Zimberdeutschen sprechen für sich.

5 Warum hat das Zimbrische nicht die Proklise des Italoromanischen übernommen?

Zu Erklärqualität gehört auch, dass der Analyst das ins Auge fasst, was neben der erklärenden Generalisierung nicht in die Grammatik der zu erklärenden sprachlichen Erscheinungen hineinpasst. Warum gibt es im Zimberdeutschen denn keine Proklise?

Nun: zum ersten reicht der italoromanische Satz – in dem ja Proklise auftaucht, Enklise dagegen nie – strukturell bloß bis zum Kongruenzknoten (vgl. Abb.3), also längst nicht so weit wie der deutsche CP-Satz. Zwischen KlitikP und Kongruenz in I(nfl)P besteht strukturelle Nähe (wegen der Subjekt-Verb-kongruenzrelation). Man könnte strukturell gesehen sagen: Pronominalklisis ist in einer einzigen Strukturposition vorgegeben: einer thematischen Diskursposition im Satz, eben KlitikP. Der deutsche lange CP-Satz reicht über diese KlitikP-Position hinaus, setzt also Kongruenz durch Subj-V-finit-KlitikP. Der romanische kürzere Satz dagegen reicht nur bis zu I(nflexion)P unterhalb von CP; dabei bleibt für V-finit bloß eine Strukturstelle unterhalb von KlitikP: (Subj-)KlitikP-V-finit. Das finite Verb rückt weniger weit auf, um seine Kongruenzqualität zu erreichen. Vgl. den Satzstrukturunterschied zwischen den beiden Sprachen anhand von Abb.2 und Abb. 3. [VF=Vorfeld/SpezCP im Deutschen; VK=Verbklammer; Finit=strukturelle Position für Prädikatsfinitheit]

VF Finit Thema/Finit Vlex 1.VK Topik-über Vlex 2.VK

- (17) a. deutsche Satzstruktur: Subj- V-finit= *enKlitikP* 0 V-letzt
 b. romanische Satzstruktur: Subj-0 *proKlitkP* V-finit 0

Nur die lexikalische V-Strukturposition bestimmt das Rektions- und Skopusverhalten des Prädikats: im Deutschen sind Finitheitsposition und lexikalische Verbposition getrennt, im Romanischen fallen die beiden Strukturpositionen zusammen. Aus diesem Unterschied ergibt sich zum einen die Verbrektionsrichtung: Das Deutsche regiert („subkategorisiert“ und „selegiert“) linksläufig, das Romanische rechtsläufig wie das Englische. Zum anderen hat das VF in den beiden Sprachtypen verschiedene Funktionen: im Deutschen diskursverankerte, aber satzintegrierte Themata/Topiks-über; im Romanischen dagegen stehen alle diskursverankerten Vorfeldpositionen satzunintegriert, also in klaren hängenden Satzherausstellungen (sog. „Apropos“). Vgl. dazu (15) und (16) oben. Der satzstrukturelle Drehpunkt ist sprachübergreifend das Pronominalklitikon – und zwar als prominenter struktureller Diskursthemmaschwerpunkt. Dieser liegt im deutschen Mittelfeld ganz links, im Romanischen dagegen im Vorfeld. Die Unterschiede ergeben sich dadurch, wo die beiden Sprachen Satzfininitheit (eventuell das finite Auxiliar) einsetzen.

Kommen wir zur Erklärung der Frage im letzten Abschnittstitel: Warum hat das Zimbrische nicht die Proklise des Italoromanischen übernommen? Nun: Nur orale, unverschriftete Sprachkodierungen wie die des dialektalen Oberdeutschen setzen in die V-Finitheitsposition ausschließlich Hilfsverben, nicht jedoch das lexikalische Vollverb – welches in die V-letztposition gedrängt wird (Abraham 1994, 2006; Abraham&Fischer 1998 zum „Auxfilter“: wenn in der 1. Verbklammer nicht *haben* bzw. *sein*, dann *tun* so wie im Präsens: vgl. *Einen Brief schreiben, tut, er tut, nie einen Brief schreiben, tut*), bestätigen damit in direkter Weise (17a) oben. ‚Finitheit‘ als strukturelle Position vereinigt die morphologischen Merkmale für Person, Numerus, Tempus und Modus, die syntaktisch, sofern sie in der 1.VK stehen, die Wahrheitsbewertbarkeit eines Deklarativsatzes gewährleisten. [PF=phonetische Form/Oberflächenform, LF=logische Form/Auxfilter in minimalistischer Darstellung (in Anlehnung an Bayer 2010):

- (18) a. $[\text{VP} \dots \text{V-fin}]$ **PF-Modul der Grammatik:** V-Basis
 b. $[\text{TP} [\text{VP} \dots \text{V-fin}] \text{V-fin}]$ Zwischenableitung: noch ohne Subjekt
 c. $[\text{CP} \text{V-fin} [\text{TP} [\text{VP} \dots \text{V-fin}] \text{V-fin}] \text{V-fin}]$ Deklarativ als Hauptsatz
- (19) a. $[\text{VP} \dots \text{V-fin}]$ **LF-Modul der Grammatik:** V-Basis
 b. $[\text{TP} [\text{VP} \dots \text{V-fin}] \text{V-fin}] \text{V-fin}$ Zwischenableitung: V trennt sich von Fin
 c. $[\text{CP} \text{V-fin} [\text{TP} [\text{VP} \dots \text{V-fin}] \text{V-fin}] \text{V-fin}]$ Fin(itheitsmorphologie) in 1.VK/C⁰; lexikalisches V dagegen in 2.VK /V⁰

(18) stellt den Befund des verschrifteten Neuhochdeutschen dar, (19) den der auxiliarfilternden oberdeutschen Dialekte (mit finitem *tun* im Präsens). Genauer gesagt ist (19) für die obdt. Dialekte mit der *tun*-Periphrase auch eine PF-Repräsentation, eben im Unterschied zum Schriftdeutschen. Dies ist die eine Erklärungskomponente für V2 im Deutschen und seinen Dialekten/Mikrovarietäten.

Die zweite erklärende Komponente liegt mit der sog. „oberdeutschen Konjunktionsflexion“ vor. Wie Abb. 2 darlegt, erscheinen die finiten Verbflexionsmorphologien der 2.Pers.Sg./ Pl. (und z.T. der 1.Pl., etwa in kärntner Dialekten: *ham-ma mia...* „haben-wir wir“) auch an wortarttechnisch völlig falschen Positionen – nämlich in der 1.VK auch dann, wenn dort kein Verb, sondern die unterordnende Konjunktion steht: also *ob-st* für „ob du“ bzw. *ob-ts* für „ob es/ihr“. D.h. aber, dass die 1.VK, in der lexikalisch Verb und morphologische Finitheit zusammen mit der unterordnenden Konjunktion in komplementärer Verteilung auftreten, eigentlich besser der Finheitsmorphologie vorbehalten wäre – V bzw. Konjunktion erscheinen dort nur deshalb, weil die reine Finheitsmorphologie alleine nicht auftreten kann. Vgl. jedoch (19c) oben, wo gerade dies zum Ausdruck gebracht wird und was der Auxfilter genau zum Ausdruck bringt. Nun: Die Tatsache, dass wortartfremde Information, nämlich Finitheit an der einbettenden Konjunktion überhaupt auftritt und dass diese nur in V2 auftritt, bietet zusammen mit den Erscheinungen zur Pronominalklisis – illustriert an (17)–(19) – hinreichende endogene/paradigmeninterne Erklärung: für V2 im Deutschen zum Unterschied vom Romanischen einerseits, und für die dem Deutschen fremde Pronominalproklisis andererseits: Das Romanische hat gar keine Strukturposition für sein Verb *vor* der Klisisposition. Gibt es eine bessere Erklärung?

Freilich: Ohne detaillierte Strukturrepräsentationen und die ihr zugrundeliegenden Verteilungsproben lässt sich eine solche Erklärung nicht ableiten. Greenbergsche Typologien über SVO und SOV können dies ebensowenig leisten wie ein rein auf Funktionen beschränktes Theorieformat.

6 Noch einmal zu Erklärstatus in der modernen Linguistik bzw. Mikrovarietätenforschung

Wir haben am Erklärungsbegriff in der modernen Sprachwissenschaft geschlüsselt und dabei Beispiele aus dem Zimberdeutschen und seiner durch Bidese (2008a,b) vorgestellten Diachronie herangezogen. Dabei wurde erwogen, dass Erklärungen nur exogen/paradigmenextern und vor allem diachron erfolgen müssen (jüngst etwa wieder Dahl 2009, Braumüller 2009, Vann 2009, ohne dass dort allerdings explizit auf unsere Fragestellung eingegangen worden wäre). Es wurde gezeigt, wie die Erscheinungen des Zimbrischen und seiner Diachronie sehr wohl als endogene Wandlerscheinungen auf erklärender Grundlage zu wägen sind. Die These, nur durch Sprachkontakt ließen sich die diachronen Veränderungen erklären, ist zu stark. Es gibt auch das Erkläropotential endogener Begründungen. Dabei wurde auf die Wandelmotivation Lightfoots (1991) sowie den Begriff der grundsätzlichen Wandelflexibilität bei Abraham (2004) zurückgegriffen: Wandel ausgelöst durch Strukturmissverständnissen zwischen den Generationen ein und derselben Sprache. Dieses Missverständnismoment eignet unverschrifteten, rein oral überlieferten Sprachen in promi-

nenter Weise. Die zimbrisch-deutschen Dialekte sind solche unverschriften Traditionen. Da wir auch fürs aktuelle Deutsche die strikte V2-Erscheinung mit in die Diskussion einbauen, löst sich auch die Festschreibung eines linguistischen Erklärpotentials auf ein diachrones Szenario. Erklärungen können sehr wohl endogen und rein synchron geliefert werden, dies schon unter Bezug auf grundsätzliche Unterspezifikationen der Konstituentenkopfigkeit (Haider 2013). Voraussetzung dazu ist ein reiches Beschreibungs- und Analyseinstrumentarium und unabhängige Verhaltens- und Distributionsfakten – etwa wie wir es für das strenge und weniger V2 und die Pronominalklisis vorgelegt haben.

Dabei sind wir von folgenden typologischen Unterschieden zwischen dem Deutschen/D und Italo-Romanischen/IR ausgegangen. Vgl. zu den einzelnen Punkten in (20) auch Abb. 2 und Abb. 3.

(20)

- (a) IR hat bloß eine einzige Verbposition (die Haupt-Nebensatzasymmetrie fehlt), dies im Gegensatz zum Deutschen.
- (b) IR hat grundsätzlich Proklise (nur beim Infinitiv und Imperativ Enklise), D dagegen ausnahmslos Enklise.
- (c) Wo das Deutsche Diskursthemata und -rhemata im Mittelfeld verteilt und nur über eine einzige Position, nämlich Spez,CP für Kontrastrhemata verfügt, setzt das Italienische drei Vorfelder (ein „expandiertes CP“) dafür an. Es schachtelt diskursfunktionale Konstituenten eventuell auch rechtsherausgestellt. Das Deutsche hat über die diskursfunktional entscheidbaren Stellungsoptionen im Mittelfeld und in der Satzerstposition auch noch Akzentoptionen, mit deren Hilfe es Thema von Rhema unterscheidet. IR macht von diesen Optionen keinen entscheidenden Gebrauch.
- (d) IR setzt Rektionsrechtslauf (Rechtsaußenfeld in Abb. 2), das D dagegen Rektionslinkslauf (DP im Mittelfeld bzw. in Spez,CP).
- (e) Satznegation steht im IR links vom finiten V, nach dem Subjekt, im unabhängigen Satz des D dagegen rechts vom finiten V.
- (f) Das Romanische hat (fast) keine Mittelfeldelemente, da es resultierend aus VO keine Verbklammer kennt ($V_{Aux} [MF(mai)] [VP V-NP1-NP2\dots]$).
- (g) IR-Reichtum an Verbmerkmalen im Verbkongruenzknoten (Nullsubjekt), dies im Gegensatz zum Deutschen, wo der Subjektknoten starke Diskursmerkmale enthält).
- (h) *Catech. 1602* noch mit merkmalreichem CP weicht in *Catech. 1813* merkmalsschwachem CP, hat andererseits nie den merkmalsstarken Kongruenzknoten gewonnen (d.h., es weist keine Flexionskongruenz zwischen Subjekt und prädikativem Partizip auf: vgl. *Lei ho salutate*/**Lei ho salutato_j* „Sie habe (ich) begrüßt“).

Der folgende Methodenvergleich in Abb. 1 mag nicht erschöpfend sein, er erhebt aber den Anspruch, auf einige wichtige Unterschiede hinzuweisen.

Abb. 1: Methodenvergleich zwischen traditioneller Dialektologie und moderner Syntax

philologische Dialektologie	modern-linguistische Mikrovarietätsforschung
Methodologie	Methodologie
Spezifika	Spezifika (z.T. auch bei Bidese 2008a)
keine Entsprechung („typologische“ Dialektvergleiche?) keine Entsprechung (?)	Gegensatz: Makrovarietät (sprachtypologische Unterschiede: Greenberg u.a.) Mündlichkeits- und Dialogcharakteristika: Beschränkungen des Arbeitsspeichers unter <i>online</i> -Parsing; Abraham 2006)
Lexikon, Phonologie/Phonetik, Morphologie	Struktur des Lexikons, der Phonologie/ Phonetik, Morphologie + Syntax & kognitiver Verarbeitungsmechanismen
phonologische Reihenschritte 2. LV - „Rheinischer Fächer“	Sprachwandel (= unter Auslösung durch L1-Reanalyse) unter Grammatikalisierungs- und Optimierungsannahmen
Syntax fehlt völlig (vgl. Schweizer 1939, 2008; wenige neuere Ausnahmen: F. Patocka 1997, Tyroller 2003), weitgehend auf individueller punkthaft er Feldforschung basierend	<ul style="list-style-type: none"> - „strenges“ V2 - Proklise und Enklise und deren Distributionscharakteristika - gebundenes und freies Klitikum sowie Affix - TP-(Kurz-)Satz und CP-(Lang)Satz in den zimbrischen Varietäten - feste schriftliche diachrone Quellen (zimbrische <i>Katechismen</i>: Normierungssicherheit)

7 Zusammenfassung und Verallgemeinerungen

1. Es wurde „Erklärung“ des diachronen Wandels anhand der Distributionsnetze und -korrelate in (5)–(16) sowie (17)–(19)) gesetzt.
2. Erklärungen für Sprachwandel sucht man aus methodischen Gründen zuerst und so lange wie haltbar innerhalb einzelsprachautonomer Optionen: so V3 wie in (14a) oder (16) bereits im Ahd. (Tomaselli 1995); oder Pronominalenklise, nie jedoch Proklise des Pronomens. Vgl. grundsätzlich Haider 2010, 2013.
3. Es findet eher Sprachtod statt als Sprachtypuswandel: Altenglisch SVO (wie Nhd.) wurde durch das normannische Mittelfrz. (SVO) in totalen Substratstatus gedrängt (Katastrophenwandel=Verdrängung wie bei Kreolisierung). Dies fand im Zimbrischen (ursprünglich SVO) trotz intensiven Kon-

takts mit IR (SVO) nicht statt. Doch siehe Haider (2010, 2013) zur Annahme, dass das Altromanische OV- mit VO-Kopfcharakteristiken (Haiders „T3“) – nicht ganz unähnlich dem modernen Deutschen (mit VO-Eigenschaften im Verbkomplex) und Niederländischen (Koster 1989, Zwart 2010) vereinigte.

4. Die ausschließlich mündliche Kodierung des Zimberdeutschen setzt Verarbeitungsmechanismen voraus, die mit dem begrenzten Arbeitsgedächtnis zusammenhängen. SVO ist dabei leichter zu verarbeiten als SOV_{fin} (Abraham 2006).
5. Aller Sprachwandel findet eigentlich im Lexikon statt, nicht in der Syntax. Alle syntaktischen Wandelerscheinungen sind Ergebnisse solchen lexikalischen Wandels bzw. deren Selektions- und Subkategorisierungseigenschaften (Lightfoot 1991, van Gelderen 2004, Crisma & Longobardi 2009, Breitbart et al. 2010. u.a.).

Literatur

- Abraham, Werner 1994. Keynes Asymmetriehypothese und die Abfolge im V-Komplex. *Groninger Arbeiten zur germanistischen Linguistik* 37: 19–46.
- Abraham, Werner 2004. The grammaticalization of the infinitival preposition – toward a theory of ‘grammaticalizing reanalysis’. *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 7/2: 111–170.
- Abraham, Werner 2006. Dialect and typology where they meet – and where they don’t. In: Terttu Nevalainen, Juhani Klemola & Mikko Laitinen (hg.) 2006. *Types of Variation: Diachronic, dialectal and typological interfaces*, 243–268. [Studies in Language Companion Series 76]. Amsterdam: John Benjamins.
- Abraham, Werner 2009. Besprechung von Bruno Schweizer 2008. *Zimbrische Gesamtgrammatik: Vergleichende Zeitschrift für Darstellung der zimbrischen Dialekte*. Hg. von James R. Dow. Stuttgart: Steiner. XLIV, 972 S. [Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 132]. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* LXXVI, Jahrgang Heft 2 (2009), 247–257.
- Abraham, Werner 2010. Spoken syntax in Cimbrian of the linguistic islands in Northern Italy – and what they (do not) betray about language universals and change under areal contact with Italo-Romance. In: M. T. Putnam (ed.) 2010. *German Language Islands: Generative and Structural Perspectives*. [Linguistik Aktuell / Linguistics Today 123]. Amsterdam: John Benjamins.
- Abraham, Werner 2012. Philologische Dialektologie und moderne Mikrovarietätsforschung. Zum Begriff des Erklärstatus in Syn- und Diachronie. In: M.M. Glauinger & B. Barabas (hg.) *Wortschatz und Sprachkontakt im Kontext oberdeutscher Wörterbücher, Sprachatlanten und Sprachinseln. Werner Bauer zum 70. Geburtstag*, 171–190. [Beiträge zur Sprachinselforschung 21]. Wien: Praesensverlag.
- Abraham, Werner 2013a. *Deutsche Syntax im Sprachenvergleich. Grundlegung einer typologischen Syntax des Deutschen*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. [Studien zur deutschen Grammatik 41]. Tübingen: Stauffenburg.
- Abraham, Werner 2013b. *Ausgewählte Schriften von Werner Abraham*. Hg. A. Kątny, M.L. Kotin, E. Leiss & A. Socka. Frankfurt: Lang.

- Abraham, Werner & Anko Wiegel 1993. Reduktionsformen und Kasussynkretismen bei deutschen und niederländischen Pronomina. In: W. Abraham & J. Bayer (hg.) *Dialektsyntax*, 12–49. Sonderheft der *Linguistischen Berichte*. Hamburg: Buske.
- Abraham, Werner & Josef Bayer (hg.) 1993. *Dialektsyntax*. Sonderheft der *Linguistischen Berichte*. Hamburg: Buske.
- Abraham, Werner & Annette Fischer 1998. Das grammatische Optimalisierungsszenario von *tun* als Hilfsverb. In: K. Dornhäuser & L. M. Eichinger (hg.) *Deutsche Grammatik – Thema und Variationen. Festschrift für Hans-Werner Eroms zum 60. Geburtstag*, 35–48. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter.
- Abraham, Werner & C. Jac Conradie 2001. *Präteritumschwund und Diskursgrammatik. Präteritumschwund in gesamteuropäischen Bezügen: areale Ausbreitung, heterogene Entstehung, Parsing sowie diskursgrammatische Grundlagen und Zusammenhänge*. Amsterdam: John Benjamins.
- Axel, Katrin 2007. *Studies on Old High German syntax. Left sentence periphery, verb placement, and verb-second*. [Linguistik Aktuell / Linguistics Today 112]. Amsterdam: John Benjamins.
- Bayer, Josef 2010. Wortstellung im Deutschen. Handout Lecture University Munich, June 2010.
- Benincà, Paola 1988. *Piccola storia ragionata della dialettologia italiana*. Padua: Quaderni patavini di linguistica. Monografia 3.
- Benincà, Paola 1994. *La variazione sintattica: Studi di dialettologia romanza*. Bologna: Il Mulino.
- Bidese, Ermengildo 2008a. *Diachrone Syntax des Zimbrischen*. Tübingen: Narr.
- Bidese, Ermengildo 2008b. Revisiting the Wackernagelposition: The evolution of the Cimbrian pronominal system. In: M. T. Putnam (ed.) 2010. *German Language Islands: Generative and Structural Perspectives*. [Linguistik Aktuell / Linguistics Today 123]. Amsterdam: John Benjamins.
- Braunmüller, Kurt 2009. Converging genetically related languages: *Endstation code mixing?* In: K. Braunmüller & J. House (eds.) *Convergence and divergence in language contact situations*, 41–52. [Hamburg Studies in Multilingualism 8]. Amsterdam: John Benjamins.
- Breitbarth, Anne; Christopher Lucas; Sheila Watts & David Willi (eds.) 2010. *Continuity and Change in Grammar*. [Linguistik Aktuell/Linguistics Today 159]. Amsterdam: John Benjamins.
- Crisma, Paola & Giuseppe Longobardi (eds.) 2009. *Historical syntax and linguistic theory*. Oxford: OUP.
- Dahl, Östen 2009. Increases in complexity as a result of language contact. In: K. Braunmüller & J. House (eds.) *Convergence and divergence in language contact situations*, 53–71. [Hamburg Studies in Multilingualism 8]. Amsterdam: John Benjamins.
- Fuß, Eric 2005. *The rise of agreement. A formal approach to the syntax and grammaticalization of verbal inflection*. [Linguistik Aktuell / Linguistics Today 81]. Amsterdam: Benjamins.
- Gelderken, Elly van 2004. *Grammaticalization as economy*. [Linguistik Aktuell / Linguistics Today 71]. Amsterdam: John Benjamins.
- Grohmann, Kleantzes K. 2003. *Prolific domains. On the anti-locality of movement dependencies*. [Linguistik Aktuell / Linguistics Today 66]. Amsterdam: John Benjamins.
- Haider, Hubert 2010. *The syntax of German*. Cambridge: CUP.
- Haider, Hubert 2013. *Breaking the symmetry*. Cambridge: CUP.
- Hinterhölzl, Roland 2009. The role of information structure in word order variation and word order change. In: R. Hinterhölzl & S. Petrova (hg.) *Information structure and language change*, 45–66. [Trends in Linguistics. Studies and Monographs 203]. Berlin: Mouton de Gruyter.

- Koster, Jan 1989. Left-right asymmetries in the Dutch complementizer system. In: D. Jaspers, W. Klooster, Y. Putseys & P. Seuren (eds.) *Sentential complementation and the lexicon*, 271–282. Dordrecht: Foris.
- Kroch, Anthony 1989. Reflexes of grammar in patterns of language changes. *Language Variation and Change* 1:199–244.
- Kuhn, Thomas S. 1967. *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Leiss, Elisabeth 2009. *Sprachphilosophie*. Berlin: de Gruyter.
- Lightfoot, David 1991. *How to set parameters: arguments from language change*. Cambridge: CUP.
- Lobbia, Nico and Bonato, Sergio. 1998. *Il Ponte di Roana. Dez Dink vo' der Prucka*. Roana: Istituto di Cultura Cimbra.
- Meid, Wolfgang 1985a. *Der erste zimbrische Katechismus CHRISTLIKE UNT KORZE DOTTRINA. Die zimbrische Version aus dem Jahre 1602 der DOTTRINA CHRISTIANA BREVE des Kardinals Bellarmin in kritischer Ausgabe. Einleitung, italienischer und zimbrischer Text, Übersetzung, Kommentar, Reproduktionen*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck.
- Meid, Wolfgang 1985b. *Der zweite zimbrische Katechismus DAR KLÓANE CATECHISMO VOR DEZ BÉLOSELAND. Die zimbrische Version aus dem Jahre 1813 und 1842 des PICCOLO CATECHISMO AD USO DEL REGNO D'ITALIA von 1807 in kritischer Ausgabe. Einleitung, italienischer und zimbrischer Text, Übersetzung, Kommentar, Reproduktionen*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck [Online-Version: <http://titus.uni-frankfurt.de/texte/etcgs/germ/zimbr/kat1813d/kat18.htm> and <http://titus.uni-frankfurt.de/texte/etcgs/germ/zimbr/kat1842d/kat18.htm>].
- Meillet, André 1993. *Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes*. 8ème édition. Paris: Hachette.
- Müller, Stefan 2003. Mehrfache Vorfeldbesetzung. *Deutsche Sprache* 31(1), 29–62.
- Patocka, Franz 1997. *Satzgliedstellung in den bairischen Dialekten Österreichs*. [Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 20]. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Pintzuk, Susan 1999. *Phrase structures in competition: Variation and change in Old English word order*. New York: Garland.
- Poletto, Cecilia. 2001. The Left-Periphery of V2-Rhaetoromance Dialects: a New View on V2 and V3. In: Sj. Barbiers, L. Cornips & S. Van der Kleij (hg.) [Online-publication: <http://www.meertens.knaw.nl/books/synmic>].
- Poletto, Cecilia & Alessandra Tomaselli 1995. "Verso una definizione di elemento clítico." In: R. Dolci & G. Giusti (eds.) *Studi di grammatica tedesca e comparativa*, 159–224. Venezia: La Tipografica.
- Rowley, Anthony R. 2003. *Liacht as de sproch. Grammatica della lingua mòchena – Grammatik des Deutsch-Fersentalerischen*. Lusern: Istituto Culturale Möcheno-Cimbro. Kulturinstitut für das Fersental und Lusern. Kulturinstitut Bernstol-Lusérn.
- Rowley, Anthony R. 2004. Syntax des Fersentalerischen. In: St. Gaisbauer & H. Scheuringer (hg.) *Linzerschnitten. Beiträge zur 8. bayrisch-österreichischen Dialektologentagung, zugleich 3. Arbeitstagung zu Sprache und Dialekt in Oberösterreich, in Linz, September 2001*, 529–536. Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich.
- Schweizer, Bruno ed. 1939. *Zimbrische Sprachreste. Teil 1: Texte aus Giazza (Dreizehn Gemeinden ob Verona). Nach dem Volksmunde aufgenommen und mit hochdeutscher Übersetzung herausgegeben*. Halle an der Saale: Niemeyer.
- Schweizer, Bruno 2008. *Zimbrische Gesamtgrammatik. Vergleichende Darstellung der zimbrischen Dialekte*. James R. Dow (hg.). Stuttgart: Steiner.
- Sportiche, Dominique 1996. Clitic constructions. In: J. Rooryck & L. Zaring (hg.) *Phrase structure and the lexicon*, 213–276. Dordrecht: Kluwer

- Tomaselli, Alessandra 1990. *La sintassi del verbo finito nelle lingue germaniche*. Padova: Unipress.
- Tomaselli, Alessandra 1995. Cases of verb-third in Old High German. In: A. Battye & I. Roberts (hg.) *Clause structure and language change*, 345–369. [Oxford Studies in Comparative Syntax]. Oxford: OUP.
- Tyroller, Hans 2003. *Grammaticische Beschreibung des Zimbrischen von Lusern*. Wiesbaden: Steiner.
- Vann, Robert E 2009. On the importance of spontaneous speech innovations in language contact situations. In: K. Braumüller & J. House (eds.) *Convergence and divergence in language contact situations*, 153–184. [Hamburg Studies in Multilingualism 8]. Amsterdam: John Benjamins.
- Vennemann, Theo 2003. *Europa Vasconica - Europa Semitica*. Hg. von Noel Aziz Hanna, Patrizia. [Trends in linguistics : Studies and monographs; 138]. Berlin: de Gruyter.
- Zwart, Jan-Wouter 2010. *The syntax of Dutch*. Cambridge: CUP.

Anhang

Abb. 2: Das deutsche (SVOV) Satzfeld deklarativer und interrogrativer Sätze (schattierte Felder markieren die Verbklammerpole):

V-finit-Anhebung im unabhängigen Satz – linksläufige Verbrekition								
Koord/ Links- heraus- stellung	Diskurs- thema/ rhema „Topiks“	-	≤ Thema ⇒	≤ Rhema ⇒	-		Thema Nach- feld	
			linkes Mittelfeld DP _{+def} DP _{-def-Kontrast}	rechtes MF DP _{-def} DP _{+def-Kontrast}				
[CP Spez, CP + starkes Diskurs- merkmal]	[C° Kon- gru- enz]	WP (Pro- nominal- kliqua)	DefP, Voll- pronoma	IndefP, (et)was, wo	[vP MP]	[vP Neg]	[vp V°]]	Rechts- heraus- stellung
das Ge- heim- nis -:/	-	ob ob	-ts -st	(es) mir des du mir des	-	-	net net	sag-ts sag-st
Aber(:)	sie	gibt	-	-	SIE	-	nicht	ab
-	Wieso	-	's 'm	-	-	denn	-	ABgeben? -
[CP ...VF		[C° Comp [I/TP-li-MF ...		[vP-re-MF [vP MP Neg]		V-letzt]... NF]		
WP/Kongr								

Grundsätzlich: Es gibt Basisabfolgen für Argumente und Adverbiale; die Basisabfolge der Argumentpositionen wird durch die Verbvalenz bestimmt (*ihr Kuchen schenken; Bier Wein vorziehen; ihn des Missbrauchs bezichtigen; ihn etwas lehren*); die Negationspartikel muss das Prädikat k-kommandieren; Abweichungen/Versetzungen/Merge2 aus den Basispositionen wird bei Argumenten durch Kontrastakzent markiert, bei Negation (und Adverbien) durch Skopusverschiebung.

- (1) [Das BUCH gekauft] hat Paul HEUTE <>/abgeleitet aus
 [_{CP} [_{VP} Das Buch gekauft] hat [_{TP} [_{VP} Paul [_{VP} das Buch gekauft]] heute
 [_{VP} Paul [_{VP} das Buch gekauft hat]]]

Abb. 3: Das italo-romanische (TSVO) Satzfeld (MF = (ganz kleines) Mittelfeld):

rechtsläufige Verbrekton								
KOORD	Topik Fokus Topik [+ starke Diskurs- merkmale]	PROKLISE- KONSTITU- ENTE	CP/C° leer wegen Verlust des star- ken Diskurs- merkmals	Vfin/TP – Kongruenz [- starkes Diskurs- merkmal] [+ starkes Kongruenz- merkmal]	MF funktio- nale Morpho- logie	lexika- lische Komple- mente	keine rechte Verb- klammer	
	[_{TOPP} XP-YP- ZP]	ClitP: Pronominal- proklitika		[_{TP} NP(Neg)]	V _{Aux} [_{MF} [_{MP} mai]]]	[_{VP} V-NP1- NP2...]]]		

Abb. 4: Das deutsche (SVOV) Satzfeld thetischer/präsentativer Sätze (schattierte Felder markieren die Verbklammerpole): Vgl. Abraham 2013.

Koord/ Links- heraus- stellung	Diskurs- thema/ -rHEMA „Topiks über“	1.VK Comp	Kategorisch / ThEMA		Thetisch / Rhema			2.VK V-letzt	Thema Nachfeld		
			DP _{+def}	Pronomina	nur rechtes Mittelfeld						
					DP _{-def}	DP _{+def} -Kontrast	VF				
	[_{CP} Spez, CP [+ starkes Diskurs- merkmal]	[C° Kongr]	WP (Pron- Klitika)	DefP, Voll- pro- nomina	[_{TP} Spez TP]	[_T]	[_{VP} Adverb IndefDP]	V°]]	Rechts- heraus- stellung		
–	–	–	–	–	(Es)	Ist	einmal eine schöne Prinzessin	gewesen	mit ihrem Prinzen.		
–	–	–	–	–	(Da)	Kam	doch mein Ex zu mir	herein	heute mor- gen.		

München

Werner Abraham